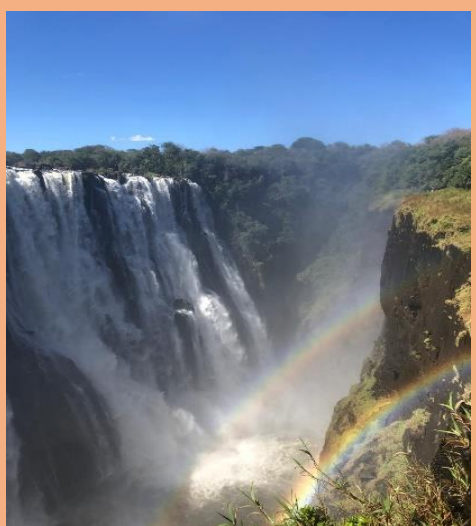
Weltwärts für Völkerverständigung & Klimaschutz mit der DTP 2023/2024

ABSCHLUSSBERICHT



Alicia Heß ~~~

„Reisen bedeutet herausfinden, dass alle Unrecht haben mit dem, was sie über andere Länder denken"

~Aldous Huxley

Abschlussbericht

- **Einsatzstelle und Begleitung**
  - TASUWORI (Tanzanian Support for Women's rights) setzt sich vor allem mit Projekten gegen Gender Based Violence (GBV) und für Umweltschutz im Sinne von „Environmental Conservation" ein. Es ist eine kleine NGO in Morogoro, die anfangs neben dem Chef noch von zwei Mitarbeiterinnen und einer Aushilfe direkt im Office getragen wurde. Gegen Ende des Jahres gab es allerdings keine Mitarbeitenden mehr, dafür eine freundliche Praktikantin.
    Mein Aufgabenspektrum während des Weltwärts-Jahres bei TASUWORI war breit gefächert.
    Anfangs bereiteten mein Mitfreiwilliger und ich ein Organic Farming Projekt vor, nähten lange Zeit alte Zementsäcke zusammen und transportierten einige Tage lang Erde, sodass bald Samen, Dünger sowie organische Pestizide im Garten zum Einsatz kommen konnten.
    Eigentlich sollte dieser Gemüsegarten (Gurken, Auberginen und Chinakohl) Prototyp für einen Schulgarten werden- es blieb dann jedoch bei einem Office internen Experiment.
    Ab und an besorgten wir zwei Freiwillige Materialien aus der Stadt und schrieben Proposals, um weitere Geldgeber für unsere A.O. zu gewinnen. Besonders häufig sollte ich Infomations-Flyer und Werbeplakate gestalten, was mir sehr gut gefiel und zunächst das Gefühl von Nützlichkeit gab, bis plötzlich Events, für die ich Flyer entworfen hatte, immer häufiger abgesagt wurden, sodass ich das Gefühl hatte, irgendwie nur beschäftigt zu werden. Präsentationen für Konferenzen durfte ich jedoch dann vorbereiten, Interviews führen bei verschiedenen Fieldtrips und sogar eine Dokumentation zusammenschneiden. Manchmal wurde ich nach Ifakara geschickt, um Farmer-Teachings zu halten (wobei ich mir falsch vorkam- ich sollte noch nicht lange getestete *Mittel (Chilli-pestizide und Bananendünger)* vorstellen und musste mir deren Wirkung erst aus dem Internet recherchieren…). Die Fieldtrips waren jedoch immer mein Highlight, auch wenn meine Beschäftigungen manchmal fragwürdig waren.
    Eine Homepage sowie digitales *Erscheinen (Instagram, Google maps etc.)* für eine Partner NGO in Kigoma, Lehmöfen -Interview in Tangeni, Lehmofenbau für eine Boardingschool in Bwawani, eine EWA- Konferenz in Dodoma *(Erfolge eines Projektes des vergangenen Vorjahres),* Stellvertretung für TASUWORI bei einer Human-rights Konferenz in Dar es Salaam, Clima change und Regenerative, Organic Agricultur lessons für eine Schule in Rufiji, Fotografie eines Fund raising Events eines Dorfes, nicht weit von Morogoro, sowie mein Kleinprojekt *(Plastikmüll mit einer Schule zu einer Bank upcyclen und ein Klassenzimmer renovieren),* wofür ich auch vermehrt Kontakt zu offiziellen Ämtern aufnehmen konnte.
    Ab und an sollte ich Protokolle schreiben und eigentlich eine Homepage für meine A.O. erstellen… wegen fehlenden Informationen und Absprachen wurde es allerdings nur ein Googlemaps Eintrag und ein bisschen Social Mediapräsenz.
    Dankbar bin ich für den Sprachkurs am Anfang des Jahres, den unsere Lehramtskollegin für uns ermöglichte und für die Herausforderungen, die zweite Hälfte des Jahres allein zu gestalten, mich mit anderen NGOs zu vernetzen und auf Fieldtrips alleine neue Menschen und Organisationen kennenlernen zu dürfen :)
    Für die Gesellschaft von M., der Praktikantin, war ebenfalls eine Bereicherung für mich.

  - Die bisherigen begleitenden Seminare waren aufschlussreich und nützlich für das Fortlaufen des weltwärts-Jahres.
    Vorbereitungsseminar (16.07. – 25.07.2023) 9 Tage
    Beim ersten Seminar wurden wir inhaltlich auf unser anstehendes FSJ in Tansania vorbereitet und konnten neben methodischen Team-re-aktivierungsübungen und praktischen Gedankenimpulsen auch

speziell über Rassismus, postkoloniale Strukturen, sexuelle Gewalt und Grenzüberschreitung, Kulturunterschiede, Umweltaspekte, Klimawandel und Kleinprojekt- Finanzaufbereitung sprechen. Kritikpunkt wäre, dass an einem einzigen Tag geballt über Sicherheit, Gesundheit und Gewalt aufgeklärt wurde, was in dieser Form deutlich deprimierend auf uns Freiwillige gewirkt hat. Die Bedenken konnten fast alle jedoch durch einen persönlichen Besuch von Ehemaligen aufgeräumt werden. Besonders gut ist mir in Erinnerung geblieben, dass wir eine angenehm offene Atmosphäre hatten, in der wir viele Fragen stellen und ungezwungen über persönliche Gedanken sprechen konnten. Die von jedem Freiwilligen vorbereiteten Präsentationen und kleinen Humus/Koch-, und Wander-Exkurse haben uns als Jahrgang miteinander vertraut gemacht.

Den Sparchkurs mit einer sehr engagierten ehemaligen Nord-Süd und einem ehemaligen Süd-Nord Freiwilligen (D. und S.) habe ich sehr positiv in Erinnerung! Die verschiedenen Vokabelexperimente und gute Grammatikerklärung war hilfreich, um sich vage in Tansania an Gelerntes zu erinnern und die Möglichkeit, beiden Kursleitenden Fragen zu stellen und von persönlichen Erfahrungen zu hören, habe ich auch als äußerst bereichernd wahrgenommen!

Einführungsseminar (24.08. - 30.08.2023) eine Woche
Mit unserer Mentorin Melina, C. einer ehemaligen aus dem Süd-Nord Programm und einer weiteren Ehemaligen des Nord-Süd Programms Melina, wurden wir spielerisch und anschaulich in die tansanische Kultur eingeführt. Neben einem liebevollen Sprachkurs eines in Rente gegangenen Lehrers, konnten wir auch Dar Es Salaam erkunden, lernen Daladala zu fahren *(mit den Öfis umzugehen),* bekamen Unterstützung mit der tansanischen SIM-Karte, sowie der Installation des mobilen Zahlungssystems und konnten als Jahrgang verschiedene teambildende Angebote wahrnehmen. Von allen Seminaren, an denen ich teilnehmen durfte, war das Einführungsseminar das positiv prägendste, da es sich durch die Kombination Theorie aus erster Hand und Praxis auszeichnete.

Zwischenseminar (03.01. - 10.01.2024) eine Woche
Das letzte Seminar war hilfreich, um über persönliche bisherige Erfahrungen zu sprechen und Fragen zu klären. Allerdings blieben einige Fragen offen bezüglich der Bürokratie des Kleinprojekts… Besonders bereichernd waren die Teamgespräche der Freiwilligen innerhalb einer Einsatzstelle (A.O.) mit unserer Mentorin, sowie die Tipps zur Konfliktlösung in den Gastfamilien oder A.O. Geleitet von einer ehemaligen Nord-Süd Freiwilligen und unterstützt von Besuchen unserer Mentorin, wurde es uns ermöglicht, gestärkt und gefüttert mit neuen Impulsen an unseren damaligen Baustellen zu arbeiten.

- Die fachliche und persönliche Betreuung durch **a)** meine AO war zu Beginn des Jahres hervorragend von meiner Kollegin und meinem Chef garantiert. Ich konnte mich offen bei Fragen an beide Personen wenden und hatte das Gefühl, auch vieles lernen zu können *(Excel-Rechnungen, Proposalwriting, Organic farming Theorien, Verhandeln etc.).* Nachdem sich jedoch nach und nach das Office leerte, musste ich meine Betreuung selbst übernehmen, was mich rückblickend stärker gemacht hat. Ich wurde selbst zu einer Betreuungsperson, die unsere Praktikantin zu Beginn einführen konnte- für ihre Präsenz bin ich sehr dankbar.
  B) ACC ist mir dagegen immer enger ans Herz gewachsen. M. war jeder Zeit für Fragen und Anliegen erreichbar und ich hatte das Gefühl, durch die Antworten auf meine Monatsberichte verstanden zu werden. Auch P. und die Mitarbeitenden, die wir durch Besuche bei ACC kennenlernen konnten, waren offen und eine Kommunikation war immer möglich.

Leider hatte ich Schwierigkeiten, von A. Antworten bezüglich meines Kleinprojektes zu bekommen, die eigentlich speziell diesbezüglich vorgesehen war. Ich hatte das Gefühl, dass sie ausgelastet war und eine weitere Betreuungsperson für die Kleinprojekte sinnvoll gewesen wäre.
C) Die DTP war durch das Ehemaligen-Netzwerk eine gute Anlaufstelle für persönliche Anliegen. Allerdings hatte ich oft das Gefühl, dass die DTP weit weg und distanziert von Tansania ist. Im Jahrgang gab es oft wenig Verständnis, wenn es um Probleme in den Gastfamilien ging. Ich hätte mir gewünscht, dass auch die DTP im engeren Kontakt zu den Gastfamilien und AOs gestanden hätte.
Ich musste zu Beginn meiner Gastmutter den Vertrag erklären, den sie mit mir eingegangen ist und hätte es auch sinnvoll und faire gefunden, hätten die Gastfamilien ein *Einführungsseminar* gehabt, um sich überhaupt auf einen neuen Menschen, der für ein Jahr bei ihnen leben sollte, fachlich und persönlich hätten einstellen können. Das wäre Zusammenarbeit auf Augenhöhe gewesen.
Und dass für ein kleines Einführungsseminar vor Ankunft der Volunteers keine Gelder da seien, wage ich kritisch zu bezweifeln. Ich habe von meinem Chef Bilder des AO-Seminars gezeigt bekommen- ein bisschen kleineres Hotel hätte sicher einen Einführungstag für die Gastfamilien ermöglicht.
Bei TASUWORI gab es zu dem im vergangenen Jahr schon Probleme mit der Zuverlässigkeit meines Chefs gegenüber der Unterstützung des Kleinprojektes und so wie ich das mitbekommen habe, hatte die DTP alle Beteiligten aufgefordert, uns neuen Volunteers nicht von den Streitigkeiten zu erzählen, um nicht voreingenommen in die Arbeit zu starten. Ich verstehe diese Intension, bin jedoch dennoch enttäuscht von der fehlenden Vorwarnung bzw. hätte ich mein Kleinprojekt anders aufgebaut, hätte ich gewusst, dass mein Chef im Vorjahr bereits wenig unterstützend gewesen war und hätte mich nicht immer wieder neu darauf verlassen, dass er vielleicht doch noch mal kommt.
Ich hätte mir von der DTP gewünscht, über Vorfälle spätestens vor Kleinprojektplanung aufgeklärt worden zu sein.
Die Rückmeldungen bezüglich der Monatsberichte hingegen empfand ich als äußerst persönlich und fachlich- danke Tanja für deine Zeit.

- **Einfluss auf die Arbeitsbedingungen** konnte ich nehmen, sobald mein Kiswahili gut genug war zu kommunizieren. Meinen Arbeitsplatz konnte ich mit Geburtstagskalender für unser Office, gemalten Bildern vom Sohn meines Chefs, der uns regelmäßig besuchte, und ein paar Motivationssprüchen an den Wänden dekorieren. Es gab immer wieder Schwierigkeiten ins Office zu kommen, weil jemand den Schlüssel mitgenommen hatte und wir/ich lange Zeit darauf warten mussten, bis jemand aufschloss. Allerdings wurde das verbessert, als ich vorschlug, eine Office-WhatsApp Gruppe zu erstellen, für bessere Kommunikation. Bald wurde der Schlüssel regelmäßiger auch wieder einfach im Shop in der Nähe des Office abgegeben und nicht mehr häufig von jemandem mit nach Hause genommen.
  Nachdem ich dann alleine war, konnte ich selbst entscheiden, wann und wie lange ich im Office sein wollte, konnte das Gym nutzen *(mein Mitfreiwilliger und ich konnten vorher den Professor um Erlaubnis bitten- dieses Gym hat die Arbeitsbedingungen deutlich verbessert)* und selbst entscheiden was ich recherchieren wollte. Wenn meine Kolleginnen zu Beginn da waren, sangen wir manchmal Kirchenlieder, weil ich Interesse an ihrer Passion zeigen wollte- was dazu geführt hat, dass wir uns zunehmend besser verstanden, bis meine Kolleginnen nicht mehr bezahlt wurden und das Office verließen.
  Dann habe ich mir eben meine eigenen Abläufe gemacht, bis Praktikantin M. ins Office gegen Ende dazu stoß und wir gemeinsam frühstückten und einander in unseren Aufgaben unterstützten. Auf ihre Initiative hin, wechselten wir uns eine ganze Weile mit Frühstückvorbereiten ab und genossen die Atmosphäre zu zweit.

Wenn mal kein Fieldtrip anstand, den ich alleine vorbereiten sollte, konnten wir uns etwas über Word, Powerpoint und Excel austauschen und uns die Zeit vertreiben.
Nachdem sie mir eine große Hilfe bei der Umsetzung meines Kleinprojekts war und mein Chef mich völlig allein lies, traute ich mich deutlich mehr, terminalen Eingriff in die Fieldtrip Planung zu nehmen und konnte so besser Absprachen mit meiner Gastfamilie klären *(„Morgen fährst du da und da hin- oh da ist Wochenende/Feiertage und ne Präsentation schaffst du vorher bestimmt auch noch“* lies ich mir nicht mehr gefallen). Gelernt habe ich auf jeden Fall, dass ich freundlich, aber bestimmt auf meine Arbeitsbedingungen Einfluss nehmen muss, wenn ich weder ausgenutzt, noch als Selbstverständlichkeit behandelt werden will.
Durch das Kleinprojekt habe ich auch gelernt, mich nicht zu sehr auf andere zu verlassen, sondern nochmal persönlich anzurufen, zu erinnern, wirklich nur Kleinigkeiten als Aufgabe zu verteilen und ich habe gelernt, dass jede Art von Support deutlich und einfach umsetzbar sein sollte und MITENTSCHEIDUNG und die WERTSCHÄTZUNG am Ende eine enorme Rolle spielen, sonst verlassen einen die Mitarbeitenden, wie meine Kolleginnen TASUWORI verlassen haben.

- Häufig **krank** war ich Gott sei Dank nicht. Ein paar Mal hatte ich eine UTI, die allerdings immer von Menschen in meinem Umfeld *(auf Reisen Arbeitskollegen und zu Hause meine Gastfamilie)* äußerst fürsorglich mitbegleitet wurden. Das Krankenhaus in Fußreichweite hat es mir auch ermöglicht, bei meiner Verletzungsgeschichte am Bein, eigenständig ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ansonsten durfte ich auf professionelle Hilfe und fürsorgliches Kümmern von meinen Mitmenschen stoßen.

- Was Menschen in Tansania **von meinem Aufenthalt gehabt** haben, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich habe häufig von meiner Kollegin rückgemeldet bekommen, dass die Word/Powerpoint/Excel Erklärungen sinnvoll, meine finanzielle Unterstützung für die Krankenhausrechnungen hilfreich gewesen wären und dass das Arbeitszeugnis, dass ich ausformuliert zum Unterschreiben für mich und sie unserem Chef vorlegte, hätte sie bei der weiteren Jobsuche unterstützt. - Kann aber auch sein, dass sie ohne meine Hilfe eher von TASUWORI weggegangen und vielleicht schneller eine andere Arbeit gefunden hätte… Ich glaube, jedes Handeln ist ziemlich zweiseitig.
  Die NGOs bei denen ich war, konnten mir rückmelden, dass meine Anwesenheit und Mitwirkend hilfreich gewesen waren, weil es zu Perspektivwechsel geführt hätte. Letztendlich glaube ich, dass es vielleicht für den einen oder die andere schön oder vielleicht einfach interessant war, sich mit jemandem aus einem anderen Kontinent zu unterhalten und Ideen auszutauschen- vor allem jedoch zu merken, dass wir gar nicht so unterschiedlich sind- Mzungu und Mbongo.
  Meine Dada (das erste Hausmädchen meiner Gastfamilie) und ich haben uns gegenseitig gutgetan. Es war schön, sie etwas zum Schreibenlernen zu motivieren und von ihr zum Kiswahili lernen motiviert worden zu sein *(Serienübersetzungstraining*). Danach taten meine Tante, die ab April zu uns zog und mit der ich immer noch (stand Oktober 2024) ab und zu face-timen kann, und ich uns gegenseitig gut. Wir tauschten Kleider, hörten einander bei Sorgen zu und hielten einander den Rücken zu Hause frei, wenn die andere mal länger ausgehen wollte. Sich Company zu leisten und füreinander da zu sein, das war auf beiden Seiten eine Bereicherung. Ich bin mir sicher, dass meine Gastfamilie von mir profitieren konnte und ich durch die Herausforderungen Verantwortung für ein Kleinkind zu übernehmen, auch selbst etwas mitnehmen konnte. Während meine Gastmom auf Reisen war, habe ich auf den kranken Gastbruder (2 Jahre alt) aufgepasst, bin morgens um 5 Uhr mit Dada aufgestanden, damit sie Essen für ihn kochen und ich seine Uniform für die Babyclass bügeln konnte, ich kam früher nach Hause, um ihn von der Schule entgegenzunehmen, Duschritual, Medikamente, Füttern, Hausaufgaben, Wutbegleitung, dann draußen spielen oder zusammen drinnen, Beten und nachts aufs 1-2 mal Klo

setzten, damit er nicht ins Bett pinkelte… Meine Mom bekam Hotspot, wenn sie es forderte, ich übernahm nicht nur Babysitting, sondern wurde auch vorgeschickt, um mit unseren Nachbarn zu kommunizieren oder nach Erlaubnis zu fragen, die sich meine Mom nicht traute zu erbitten, ich übernahm manchmal die Stromrechnung und Einkäufe und kümmerte mich bis zum Schluss um eine Alternative zum Müll-in-den-Fluss-Werfen. Ich sollte die Moderation von Geburtstagen übernehmen und manchmal Geschenke organisieren. Bei Familienfeiern oder Besuchen half ich beim Kochen, Putzen und die Gäste bei Laune halten und sagte nicht selten Verabredungen ab, um meiner Gastmutter auszuhelfen- meine Gastmom hatte also ohne Frage eine ganze Menge von meinem Aufenthalt!
Wenn mein Gastvater da war, konnten wir uns beide an Diskussionen erfreuen und uns hinsichtlich der Familiensituation beraten. Er meinte zu mir, dass er meine Investitionen für sein Kind und seine Familie wertschätzt.
Ich habe oft mit meiner Familie über gewaltfreiere Erziehung diskutiert und letztendlich durch das Gespräch im Januar bewirkt, dass der Kleine nicht mehr gewaltvoll zum Essen gezwungen wurde. Mein Gastbruder konnte mit mir im Haushalt mithelfen, was ihm vorher wegen mangelnder motorischer Fähigkeiten verboten war. Und ich wurde bereichert von den Deeptalks mit meinem Kleinkind. In der Kirche, konnten sich die Kinder an meinem Anderssein erfreuen, mit meinen Haaren Salon spielen, über Fußball mit meinem Handy recherchieren und durch das anfängliche Spülen in der Kirche, gab es auch einige Samstage, an denen nicht immer die gleichen den Abwasch erledigen mussten, sondern ich mich mit anderen abwechseln konnte. Immer wenn ich in die Stadt ging, unterhielt ich mich mit den freundlichen Mamas und Babus, die auf der Straße saßen und weder Essen noch Obst verkauften und konnte auch etwas finanziell unterstützen- ich hatte das Gefühl, dass das vielleicht auch temporär schön für sie, wie es für mich auch war. Ansonsten habe ich Freude erfahren, wenn ich Bekannte getroffen oder an vertrauten Geschäften vorbeigelaufen bin, um kurz „Mambo vipi“ zu fragen. Aber jetzt bin ich nicht mehr da… Ich kann nur hoffen, mir von Herzen wünschen, dass es ein paar Menschen gibt, die durch meinen Aufenthalt vielleicht ein bisschen mehr lächeln konnten, so wie ich durch die Anwesenheit von einigen Menschen, oft einen schöneren Tag hatte. Es wäre schön, wenn Menschen in Tansania, in meiner nahen Umgebung etwas von mir gehabt hätten und ich habe das Gefühl, dass es auch so ist. Ich hatte auf jeden Fall von der Begegnung mit Menschen in Tansania ganz viel <3

- **Eigene Entwicklung**
  - Mich selbst habe ich während des Auslandsjahres anfangs oft zurückhaltend und people-pleasend erlebt. Bis mir irgendwann in der Familie sowie auf der Arbeit sprichwörtlich das Wasser bis zum Hals stand, und ich endlich begann, bestimmt selbst auf meine eigenen Grenzen zu achten. Ich habe mich insgesamt allerdings mehr als „Mich selbst“ erlebt. Irgendwie war ich meistens selbstbewusster, war in der zweiten Hälfte des weltwärts-Jahres gelassener, mutiger selbst auf Reisen zu gehen, mit Menschen zu verhandeln und dann nicht immer auf Preisnachlass zu bestehen. Anfang des Jahres war ich der festen Überzeugung, durch intelligent und stures Verhandeln, würde ich in Tansania mehr akzeptiert werden, nicht mehr nur „Mzungu sein“. Doch durch den Input eines Mitfreiwilligen, konnte ich dann immer mehr verstehen, dass ich nun mal Mzungu bin und andere finanzielle Mittel habe, mit denen ich auch einfach mal Support leisten und nicht knauserig mit sein könnte. Dieses „weniger Verhandeln“ hat mich nicht mehr zum arroganten Mzungu gemacht, sondern mehr zu Binadamu.
    Ich wollte alle Erwartungen füllen, blieb nachts solange wach, bis mein kleiner Gastbruder gegessen hatte und sich meine Gastmom erbarmte, aus ihrem Zimmer zu kommen, um ihn „abzuholen“. Ich

lieh Geld und brachte Zawadis mit, half nach der Arbeit direkt beim Kochen und mit meinem Gastbruder *(duschen, anziehen, eincremen, Hausaufgaben, essen…)*. Mich mal ins Bett zulegen, während meine Familie im Wohnzimmer war, erlaubt ich mir nicht, stand eine Zeitlang mit morgens auf, um bei den TO-Dos mit dem Kleinen mitzuhelfen. Ich organisierte ihm Stifte, weil seine Mom es scheinbar immer wieder nach der Arbeit zu vergessen schien. Ich kümmerte mich um meinen kaka (Bruder) und Dada als beide krank waren und ich alleine auf sie aufpassen sollte, der Kleine nachts zweimal aufs Klo setzen sollte und seiner Mom alle 2h telefonisch Rechenschaft schuldig war, was zu Hause vorging. Ich ging zu Volunteer-Morogoro Events *(Wandern, Fußball, Feiern etc*.) meistens nicht mit, damit ich in der Kirche beim Spülen mithelfen konnte und auf Jaime aufpassen. Bis ich endlich so fertig war, dass ich verstand, dass meine Familie mehr als genug Geld hat und ich hier nicht als Nanni arbeite!
Grenzen zu setzen tat nicht nur mir gut, sondern führte auch dazu, dass meine Gastmom mehr Verantwortung für ihr eigenes Kind übernahm und wir mehr Rücksicht aufeinander nahmen. Manchmal lag ich frustriert im Office alleine auf dem Tisch und habe zu Adel oder Bruno Mars allen Frust rausgelassen; über meine Sinnhaftigkeit nachgedacht. Und dann habe ich beschlossen, dass ich nicht von der Bestätigung anderer abhängig sein möchte. Wenn ich etwas machen will, dann tue ich das nun auch- egal, ob es gerade allen nützt oder einfach mal für mich gut ist.
Ich habe mich in diesem Jahr kennengelernt, habe mit mir gekämpft im ersten Halbjahr und im zweiten konnte ich sein, wie ich bin, ohne mir unsicher zu viele Gedanken machen zu müssen. Ich würde Mzungu bleiben, also warum dagegen ankämpfen. Warum nicht einfach Ich sein, freundlich sein, mutig sein, ein bisschen komisch gekleidet sein, ein bisschen Klischees bedienen ein bisschen Klischees aufbrechen. Es gibt nicht „die einen“ und „die anderen“. Es gibt nur 8 Milliarden Individuen. Ich muss nicht alles richtig machen, muss nicht jedem gefallen. Was zählt ist, Liebe und Neugierde für neue Begegnungen und besonders für die Menschen, die genauso wollen, dass es mir gut geht, wie ich will, dass es ihnen gut geht.

- Mit **Schwierigkeiten** bin ich anfangs so umgegangen, dass ich mich für alle Problemlösung verantwortlich gefühlt, meine Bedürfnisse ignoriert und alles versucht habe, es nur allen recht zu machen. Ich habe Schwierigkeiten also ausgehalten und versucht zumindest verbal Einfluss zu nehmen. Ok, mein Gastbruder wird zum Essen gewaltvoll gezwungen, dann versuche ich mit Dada darüber zu sprechen, dass Schlagen ihn nicht hungriger macht, seiner Mutter zu sagen, dass ein Kind selbst weiß, wann es satt ist und Kompromisse zu finden oder sein Essen im Abfluss . Morgens am Wochenende um 6 Uhr aufstehen und kurzfristig auf einen Fieldtrip fahren- ich dachte das wäre nun mal so. Also habe ich versucht stark zu sein, mich zu beweisen. Bis ich verstanden habe, dass Grenzen kompromisslos sind.
  „Es muss sich etwas ändern, sonst gehe ich“. Schwierigkeiten habe ich von da an besser gelöst. Ich habe mich getraut zu diskutieren und auch mal für mich einzustehen. Probleme löste ich am besten, indem ich meine Wut nicht mehr herunterschluckte und Vertrauten davon berichtete, sondern indem ich gleich und mit der Person sprach, die das Problem anging.
  Sich seinen Rechten bewusst zu sein, löst erstaunlich viele Schwierigkeiten, die Sprache zu sprechen und nicht mehr „neu“ zu sein natürlich auch.

- Ich habe viel über mich selbst und mein inneres Kind **gelernt**. Jaime war ein hervorragender Mwalimu (Lehrer). Dadurch, dass ich meinen Gastbruder mehr im Haushalt Teilhabe lassen wollte, weil er darum bat, musste ich Geduld üben. Ich glaube als ich klein war, galt der Spruch „Messer, Schere, Licht, sind für kleine Kinder nicht“. Ich habe mich auch lange nicht zu koche getraut, weil

immer ständig jemand aus meiner Familie eingreifen wollte, und es „besser machen“ konnte. Dieses gelernte Verhalten bei meinem Kaka nicht zu anzuwenden, war zunächst schwer, hat mit der Zeit aber erstaunlich gut funktioniert! Manchmal kam Jaime von der Schule nach Hause und wollte nicht gleich duschen und sich entkleiden. Als ich klein war, gab es da selten eine Diskussion, wir haben allerdings auch nicht jeden Tag nach dem Kindergarten duschen müssen. Wir durften einmal die Woche baden und mit Seifenblasen spielen. Nur sollten wir nicht laut schreien und die Nachbarn stören, und vor allem nicht alles klitschnass machen. Mit meinem Gastbruder spielerisch über das Duschen zu sprechen, witzige Rituale zu erfinden und ihm mit dem Wasser im Eimer spielen zu lassen, auch mal laut reinschreien zulassen, hat mein inneres Kind geheilt. Gleichzeitig habe ich verstanden, warum meine Eltern oft keine Geduld aufbringen konnten und schnell sauer waren, wenn ich etwas falsch gemacht hatte. Nämlich weil sie dachten, dass sie mein Verkleckertes etc. wieder aufräumen müssten und schließlich ohnehin schon mit genug Tasks beschäftigt waren. Es kann aber mal passieren, dass etwas runterfällt, dass mensch sich etwas zutraut und scheitert. Ich habe mich dabei erwischt, wie ich diese anfängliche Wut auch auf Jaime übertrug. Als wir aber versuchten, ein Missgeschick nicht mehr zu kommentieren, sondern einfach gemeinsam wieder wegzuwischen, habe ich gemerkt, wie deutlich bereiter er war, mitzuhelfen. Ohne eine Beschuldigung, muss sich auch niemand angegriffen fühlen oder erschreckt sein.
Schimpfen wird vielleicht nicht dazu führen, dass ein Kind seine Eltern nicht mehr mag, aber es wird dazu führen, dass sich Kinder weniger zutrauen, auf Nummer Sicher gehen, etwas nicht versuchen und an Selbstwert verlieren.
Dadurch, dass mein kleiner Gastbruder vor seiner Autonomie-Phase alles kopiert hat, was andere Menschen ihm gegenüber getan haben, war er mir oft Spiegelbild und eine enorme Hilfe zur Selbstreflexion.
Gelernt habe ich, dass eine Familie nicht durch Gene definiert wird. Es muss keine feste Mutterrolle geben, keine konkrete Vaterrolle, keine Hierarchie. Für eine Familie braucht es Menschen, die sich umeinander kümmern und einander kennen, sodass manchmal gar keine Worte notwendig sind. Familie beschränkt sich nicht auf ein bestimmtes Alter oder eine Hautfarbe. Familie will, dass du an dir selbst wächst und hilft dir dabei. Familie ist, und das war mir nicht bewusst, einfach da. Familie auf physischer Distanz kann nur funktionieren, wenn man fast täglich telefonisch oder auf eine andere Weise Kontakt halten kann. Familie sollte der Ort sein, an dem du sein kannst, wer du bist und in der du weder Notlügen erfinden musst, um deinen Wünschen nachgehen zu können, noch über deine Grenzen gehen musst, um irgendjemanden zu pleasen. Mir ist bewusst geworden, dass ich das doch mehr brauche, als ich früher von mir erwartete.
Durch die Organisation des Kleinprojektes auf eigene Faust habe ich zahlreiche Magengegend skills gelernt und was ich durch Gespräche verstehen konnte -mit Menschen, die mich einfach angesprochen haben-: *dableiben und Zuhören kann die bereichernste Entscheidung sein.*
Liebe ist, wenn die Bedürfnisse des anderen so viel zählen, dass mensch seine eigenen Wünsche zurückstellen kann, ohne seine eigenen Bedürfnisse zu übergehen.
Ich habe auch gelernt, dass Diskussionen richtig gewinnbringend für beide Seiten sein können, wenn mensch Argumente austauscht und sich dem persönlichen Background seines Gegenübers bewusst ist. Menschen, die eine andere Meinung haben, sind nicht schlecht, sondern einfach anders aufgewachsen und priorisieren Aspekte unterschiedlich.
Neben einigen Gerichten habe ich auch gelernt, wie toll es ist, mit leichtem Gepäck flexibler verreisen zu können. Ich habe das Gefühl, dass ich durch den Einfluss meines Weltwärts-Jahres mehr Wertschätzung an den Tag lege. Fokussierung auf das, was positiv ist, tut richtig gut und hilft Herausforderungen motivierter, weil emotional gelassener, entgegenzutreten.

Smalltalken habe ich auch gelernt und wie schön es sich anfühlen kann, einander Zeit zum Erzählen zu geben. Schade, dass es in der deutschen Sprache noch nicht so viele Begrüßungsformeln gibt.
Laut werden ist die Folge von nicht gehört fühlen, schlagen die Folge von Angst oder einem unerfüllten Kontrollbedürfnis und wenn Menschen mir vertrauen können, müssen sie nicht das Gefühl haben, mich anlügen zu müssen aus Sorge vor meiner Reaktion.
Fehler können vergeben werden, auch wenn es manchmal viel Überwindung kostet. Ich habe gelernt, dass es keine schlechten Menschen gibt, sondern Menschen, die etwas Schlechtes getan haben und deshalb nicht darauf limitiert werden sollten. Menschen tun auch genug Gutes und machen häufig stressgeschuldet Schlechtes, dass sie aber bereuen und sich bessern können.
If I am open and if I give a space where people can make mistakes, I am reducing the mistake causing stress and people will be willing to correct themselves.
Recherchieren habe ich nun lange trainiert und kann dies ebenfalls in Deutschland weiterverfolgen. Darüber hinaus, kann ich ein wenig von der gelernten „Ukarimu“ (der Gastfreundschaft) auch bei mir zu Hause etablieren- vielleicht beginnt mein Umfeld sich zu verändern, nach tansanischem Beispiel freundlicher und offener zu werden.
Aktuell lebe ich zum Studieren im Studentenwohnheim und da ich schon ein paar Wochen zu früh eingezogen bin, kann ich nun den Neuen und vor allem internationalen Studenten eine Ansprechperson sein. Ich weiß jetzt, wie wichtig eine freundliche Einführung über das Notwendigste heraus ist und dass zum „Ankommen lassen“ auch dazugehört, zusammen zu kochen oder regelmäßig nach dem Befinden zu fragen. „Feel at home“, dazu gehört ein echtes Interesse in eine völlig fremde Person. Ich bin dankbar, dass ich diese fremde Person in Tansania sein durfte und mich jetzt als angelernte Gastgeberin versuchen kann.
Außerdem habe ich durch das Zusammenleben mit meinem Gastbruder eine Unmenge über Kleinkinder gelernt.
Wenn ich jetzt ein trotziges Kind sehe, denke ich an die wichtige Autonomiephase und nicht mehr daran, dass Kinder in dieser Phase egoistisch und absichtlich gemein zu ihren Eltern seien.
Mir wurde einmal mein Handy geklaut und am letzten Tag in Morogoro bei einem Rummel-event all mein Bargeld, sowie meine Permit.
Diese Erfahrung hat mir gezeigt, dass es nicht sinnvoll ist, mein Herz an Gegenstände zu heften. Ja, meine Permit wäre einen tolles Erinnerungsstück gewesen, aber wenn ich sterbe, kann ich dieses Stück Plastik nicht mitnehmen. Ein Handy ist toll, aber das, was zu verlieren schmerzt, sind die Erinnerungen in der Cloud… und die gute Handy camera…
Wenn ich jetzt wieder in Deutschland bin, hänge ich mein Herz nicht mehr an einen einzigen Gegenstand- oder möchte es zumindest versuchen.

- **Vor- und Nachbereitung und Ausblick**
  - Vor meinem Auslandsjahr wollte ich in Richtung Lehramt gehen. Durch die vielen Präsentationsvorbereitungen und die Trainingsprojekte der verschiedenen von mir besuchten NGOs und durch die enge Zeit mit Jaime, ist diese **berufsorientierende** Bestrebung stärker geworden. Ich musste auch immer wieder verschiedene wissenschaftliche Zusammenhänge recherchieren und habe bemerkt, wie viel Spaß mir die Vorbereitung von Experimenten und anschaulichem Trainingsmaterial macht. Kommunikation ist vielfältiger als sie Worte allein abdecken könnten und Tagebuch zu schreiben, hat mir gezeigt, wie ich mich durch zu Papiergebrachte Gedanken selbstentdecken kann.

Anfang Oktober werde ich also in Tübingen Lehramt Deutsch/Chemie studieren und bin gespannt, wie ich mich weiterentwickeln werde.

- Meine Einstellung zum Themenbereich **Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz** und Klimaschutz hat sich verschärft. Wenn mächtige Geldgeber vorgeben, wie Probleme priorisiert werden und nicht die Menschen, die Erfahrung und Wissen haben, bringt Investment dieser Art im Globalen Süden nicht viel. Es entstehen auf diese Weise Abhängigkeiten und auch werden wirklich wichtige Baustellen ignoriert.
  Zusammenarbeit heißt, miteinander im Austausch zu sein und gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten, dass beide Seiten wirklich gerne wollen.
  Ich hatte z.B. ein Erlebnis, da wollten Geldgeber von ihren NGOs, dass diese Awareness zum Thema LGBTQ in Schulen aufbereiten. Dass Public Schools aber vor allen Dingen über Sexualität an sich nicht offen aufgeklärt werden und die Gelder von Sponsoren oft nicht für Trinkwasser oder gar Schulessen ausreicht, die SuS in dunklen, rissigen Gebäuden sitzen… das hätte deutlich höhere Priorität, wenn jemand lokal vor Ort mitentschieden hätte.
  Die Umwelt gilt es zu schützen- dass das manchmal nicht so leicht geht, weil Strukturen z.B. zur Mülltrennung/Recycling/Verbrennung fehlen, beschäftigt mich immer noch. Aber mir ist auch bewusst geworden, dass Menschen manchmal wichtiger sind. Manchmal habe ich auch Müll in den Fluss geschüttet oder Schmiere gestanden, wenn meine extrem von meiner Gastmutter tyrannisierte Dada mich um Hilfe gebeten hat.
  Und nur, weil man durch fehlende für alle zugängliche Müllanlagen den Müll sieht und den laufenden Motor der stundenlang wartenden Busse hört, heißt das nicht, dass Umweltverschmutzung immer sichtbar sein muss.
  Ich selbst wasche nun ab und zu per Hand, weil es schneller geht und dafür kein Wasser für eine ganze Maschine aufgebracht werden muss und zumindest im Sommer, dusche ich noch kalt- im Winter wird sich das auf jeden Fall ändern… Frisch zu kochen und generell weniger Plastik zu kaufen, das hält mich gerade umweltfreundlich beschäftigt.
  Manchmal waren wir auf „Klimaschutz Awareness Tour“ in Tansania und haben kleine Plastikflaschen verteilt, Plastik-Klebeband an die Wände gepackt und Unmengen von Papier verwendet… Wenn wir Umweltschutz predigen, müssen wir Umweltschutz auch vorleben.

- Was ich **mitnehmen** kann für meine Arbeiten in meiner Heimat, in der Gesellschaft, sind einerseits das Bewusstsein, dass jeder Mensch auf eine bestimmte Art und Weise handelt und reagiert, auf Grund einer unsichtbaren persönlichen Geschichte, was mir beim Arbeiten Geduld gibt und vorschnelles Verurteilen verhindert.
  Gleichzeitig habe ich gelernt, klare und eindeutige Aussagen zu kommunizieren. Viel Interpretationsraum dient keiner guten Zusammenarbeit.
  Durch das viele Reportschreiben, bin ich nun bereiter, regelmäßig Texte zu formatieren und mir ist bewusster geworden, dass die Zeit von jedem einzelnen Menschen wertvoll ist- jemanden lange warten zu lassen, ist respektlos gegenüber der Zeit eines anderen. Manchmal ergeben sich allerdings auch spontane Begegnungen, welche Verspätung verursachen können, weshalb ich nicht vorschnell urteilen sollte.
  Nicht nur ist es wichtig, To-Do Listen zuschreiben und meinen Arbeitsplatz zu strukturieren, es ist auch smart, kleine Pausen einzufügen, in denen ich 5min frische Luft schnappen gehe, spaziere oder einfach mein Gesicht gegen die Sonne halte :)

Die Gesellschaft- das bin zum Teil auch ich. Und diese Gesellschaft also, kann Menschen beeinflussen, eben auch positiv durch Vormachen, Copy und Paste. Auf diese Weise habe ich viel in Tansania lernen dürfen, dass ich in Deutschland vielleicht fortführen kann.
Eine freundliche Geste führt oft dazu, dass diese von anderen aufgefasst und mitgemacht wird.
Wenn ich etwas an der Gesellschaft ändern möchte, muss ich mit mir anfangen.

- Meine **Motivation**, ein Weltwärts-Jahr zu machen, mal keinen westlichen Medien und Stimmen meine Vorstellung eines aus 54 Ländern bestehenden Afrikas zu überlassen, sondern zumindest ein Land, Tansania, aus direkter Nähe besser kennenzulernen, hat mich über das Jahr oft empowert auch in schwierigen Situationen mein Interesse bei zu behalten.
  Ich habe das Gefühl, Rassismus besser zu verstehen- NICHT, weil ich es erfahren hätte *(wenn, dann eher positiven oder neutrale Vorurteile)* aber, dass ich verstanden habe, dass Menschen erstmal Angst vor etwas fremdaussehendem haben, bis sie es kennenlernen und aus „dem Mzungu“ eine „Dada“ wird.
  Manche Klischees bestätigen sich in manchen Familien, keinesfalls jedoch in generalisierend allen.
  Kultur ist nicht Erziehung, sondern Geschichte und Traditionen.
  Manche Vorurteile, stimmen überhaupt nicht!
  Seit ich wieder zurück in Deutschland bin, haben mich ein paar ältere Menschen gefragt, ob ich denn froh sei, endlich wieder „aus Afrika raus zu sein“- mit Andeutung, dass es in diesem gesamten gigantischen Kontinent nicht genügend zu essen gäbe.
  Dem kann ich nun guten Gewissens entgegenlächeln und davon berichten, wie sehr ich Tansania, von Herzen vermisse und ordentlich zugenommen von all dem guten Essen, das ich bei Besuchen von Freund_innen oder zu Hause bekommen habe.
  Ich kann von emanzipierten Frauen in Führungsrollen sprechen und keiner kann mir mehr weis machen, dass Frauen in „Afrika“ lediglich zu Hause bleiben, während die Männer auf die Jagd gehen…
  Pah! Ein Obstkorb auf dem Kopf, Kind auf dem Rücken, verhandelnd mit jemandem am Telefon. Polizistinnen in Uniform, ohne männliche Kollegen in Begleitung, Frauen auf der Baustelle oder ganze Holzstämme auf dem Kopf balancierend. Anwältinnen, eine Präsidentin, NGO-Gründerinnen, Mamas, Ärztinnen – und die Liste hört da noch nicht auf!
  Sisterhood, das habe ich in Tansania erfahren. Auf meinen Reisen- egal an welchen Ort ich gekommen bin, haben Frauen einander Komplimente gemacht, sich gegenseitig unterstützt und ermutigt.
  So muss das nämlich- eheeee.
  Die Perspektive zu wechseln, Meinungen über verschiedene Themen direkt von Tansanier_innen in Diskussionen zu hören und Fragen stellen zu können, die ich vorher niemandem stellen konnte- das war meine Motivation. Begegnungen. An meine Grenze kommen. Mit mir im Gespräch sein. Reisen. Herausforderungen annehmen. Hilfe annehmen. Menschen verstehen wollen. Die Geschichte von der anderen Seite hören. Gleichzeitig wollte ich auch etwas für die Umwelt tun. Ich schätze mal, dass mir das an der ein oder anderen Stelle gelungen ist, an der ein oder anderen Stelle, habe ich es aber auch verfehlt.
  Die größte Motivation war es, die Perspektive zu wechseln und Begegnungen einzugehen, von denen ich lernen kann. Ich bin sehr froh, dass das möglich wurde.
  Diese Motivation ist mit dem Weltwärts-Jahr Gott sei Dank nicht zugeklappt und zur Seite gelegt, sondern viel mehr etwas, dass mich immer noch neugierig hält.

- Eine **Nachbereitung** für mein Auslandsjahr war mir bis jetzt nicht möglich (Stand September 2024). Ich kann ein ganzes Jahr nicht einfach wie ein Buch zuschlagen oder wie eine To-Do List abhaken. Dafür denke ich noch zu oft an mein zweites Zuhause, an meinen Gastbruder, meine Tuma und Andrew. Wie ergeht es gerade wohl XY… mindestens alle zwei Tage schreibe ich über WhatsApp mit Freund_innen und Familie, tausche Fotos und Voice-Notes aus. Mit einem Menschen telefoniere ich bis jetzt (Oktober 2024) tatsächlich jeden Tag manchmal über 1-2h hinaus. Für mich gibt es glaube ich gerade nichts nachzubereiten, weil für mich diese weltwärts-Erfahrung noch nicht abgeschlossen ist. Ich weiß gar nicht, ob ich das überhaupt einfach so abschließen und zuklappen möchte. Alles woran ich gerade mein Herz hänge, ist der Fortbestand einer guten Kommunikation mit den Menschen, die mir wichtig sind. Ich habe ein bisschen Angst, dass ich Kontakt verliere… meine Gastmutter ist meine einzige Quelle, um mit meinem Gastbruder zu kommunizieren und einem Kleinkind bringt ein sich bewegender Bildschirm, der eine vertraute Person in der Ferne abbildet nichts… Auch wenn er sich vehement zu freuen scheint und mich jedes Mal auffordert, zurückzukommen. Ein paar auf Bando angewiesene Nachrichten ersetzen kein gemeinsames Aufwachen, Einschlafen, Deep-Talken und schon lange keine Umarmung. Irgendwie vermisse ich mehr, als ich je vorher in meinem Leben vermisst hatte. Ich wusste nicht, dass ich mit so viel Schmerzen und Freude, mit so viel Schwierigkeiten, Herausforderungen und Euphorie etwas verbinden könnte, dass ich so vermissen könnte. Ich weiß nicht wie ich so das nachbereiten sollte… Wobei es schonmal gut tut, diesen Abschlussbericht zu verfassen- ich werde damit zwar nicht unbedingt ein ganzes Jahr abschließen können, jedoch ist es mir eine Möglichkeit, einige Fassetten in Ruhe genauer zu analysieren. (Stand Oktober 2024) Das Nachbereitungsseminar war unfassbar hilfreich und hat dazu geführt, dass ich mich deutlich besser mit meinen Auslandjahrerfahrungen zurechtfinden kann.

- Meine **Erfahrungen und Erlebnisse** bringe ich unwillkürlich in meinem Alltag in Deutschland mit ein.
  Ich merke, dass ich länger brauche, um eine Person einzuordnen. Schubladen gibt es dennoch, die werden allerdings nun deutlich langsamer geschlossen.
  Vorurteilen gegenüber eines der vielen extrem unterschiedlichen Afrikanischen Länder, Tansania, kann ich nun widerlegen.
  Jungen Menschen kann ich jetzt vielleicht zu einem Auslandsjahr raten und ich bin mir sicher, dass all das gelernte Wissen, das ich auf Grund meines Weltwärts-Jahres erwerben konnte, Einfluss auf mein nun reflektierteres Ich nimmt.
  Ich koche deutlich häufiger frisch zu Hause, was mir meine Tuma nahegelegt hat und ich traue mich deutlich häufiger unbekannte Menschen auf der Straße zu begrüßen.
  Vielleicht sind in Zukunft auch mehr Austausch-Programme zwischen Tansania und Deutschland in Planung- dort könnte ich meine Erfahrungen und Sprachkenntnisse ebenfalls mit einfließen lassen. Meine damalige Schule hat zufällig nun eine Tansania-Korrespondenz geschlossen, wahrscheinlich kann ich dabei etwas zur Seite stehen (je nachdem, wie der Kontakt gewünscht ist).
  Aber vor allen Dingen habe ich Menschlichkeit gelernt und diese Vorstellung bringe ich in Deutschland entweder in Debatten oder am besten in meiner mentalen Einstellung zum Ausdruck.
  In meiner Uni in Tübingen habe ich ein Café entdeckt, bei dem mensch mit internationalen Studenten ins Gespräch kommen und im Uni Programm Tandems mit einer internationalen Person zu Semesterbeginn bilden kann. Da kann ich meine gelernte Gastfreundschaft zu Nutze machen.

Es war selten ein Jahr so prägend für mich, ich kann mir nicht vorstellen, dass ich alles genau wie vor meinem weltwärts-Jahr machen werde. Dieses Jahr in Tansania ist jetzt ein Teil von mir und ich bin absolut dankbar, dass es das ist ;)